

*Donald K. Fry*

Finnsburg Fragment und Episode

*Übersetzt von Wolfgang Utschig*

Einleitung

I. Über die Manuskripte

Der Text des *Finnsburg-Fragment* stammt aus einem verlorenen Manuskript, das vor 1705 von George Hickes übersetzt wurde, und das Finnsburg-Fragment umfasst die Zeilen 1063–1160a des Beowulf. Hickes ließ dieses Fragment in seinen *Linguarum Vett. Septentrionalium Thesaurus* (Oxford, 1705), Bd. I, S. 192–193 drucken. Hier erschien es teils schon auf der Vorderseite und zwar unter dem Insert „*Eodem metro conditum forte reperi fragmenti poëtici singulare folium, in codice MS. Homiliarum Semi-Saxonicarum qui extat in Bibliotheca Lambethana.*“ Zu dieser Beschreibung passen nur zwei Codices in der Bibliothek des Lambeth-Palace.<sup>1</sup> Bei dem dortigen Manuskript Nr. 487 handelt es sich um eine Zusammenfügung von altenglischen Homilien des dreizehnten Jahrhunderts und dieses ist vermutlich das fragliche Stück. Es handelt sich um ein Pergamentblatt von 7 : 5,25 Inch, das 67 Folioblätter mit 28 Zeilen je Seite enthält. Das besagte Manuskript hat Hickes auf Seite 222 als „*cod. Ms. Homil. Semi-Sax*“ bezeichnet und enthält acht Homilien und zwar fünf von Ælfric, bei denen es sich vermutlich um Kopien des 11. Jahrhunderts handelt, doch bei der Sprache handelt sich nicht um das, was Hickes normalerweise „*semisächsisch*“ nannte. Das Manuskript Nr. 489 zählt 58 Pergamentblätter, 7,5 : 4,75 Inch, mit 19 Zeilen pro Seite und zwar bis f. 21b. Kein anderer Codex an-

---

<sup>1</sup> JAMES, M. R. and JENKINS, C., *A Description Catalogue of the Manuscripts in the Library of Lambeth Palace*, Cambridge 1930, S. 672–691.–

sonsten enthält das Fragment. Zahlreiche Herausgeber haben in der Lambeth-Palace-Bibliothek nach einer weiteren gesucht, vergeblich, der Verfasser der vorliegenden Schrift ebenfalls. Was Hickes mitgeteilt hat, dass das Fragment in einem Manuskript enthalten war, mehr nicht, so dass unbekannt geblieben ist, ob es fest eingebunden existierte oder in einem Folianten nur als loses Blatt existierte. Anfangs des 18. Jahrhundert schuf EDMUND GIBSON von der Bibliothek einen Katalog an. Darin ist das Fragment jedoch nicht erwähnt.

Doch auch bereits die (wenigen) vor HUMPHREY (2) WANLEY erstellten waren bereits vollständig.<sup>2</sup> Dieser sagt über den Folianten, um den es hier geht, und zwar abgesetzt von den andern Einträgen: „*Fragmentum poeticum, praelium quoddam describens in oppido Finnisburgh nuncupato innitum, quod exhibuit D. Hickesius. Gramm. Anglo-Sax., p. 192.*“<sup>3</sup> Die unüblichen Zeilen und das Fehlen einer Beschreibung des Manuskripts scheint darauf hinzuweisen, dass Wanley das Manuskript überhaupt nicht wirklich gesehen hatte, weshalb man nun vermutet, dass es 1703 kurz nach der damals erfolgten Transskription verloren wurde, als die Druckfahne des Thesaurus erstellt war, was vielleicht schon für 1699 zutraf. Weil von etwas Gegenteiligem nichts bekannt ist, heißt es, dass HICKES die Transskription selbst vornahm. Hochschulleute haben ihn als einen fahrlässig Kopisten bezeichnet,<sup>4</sup> eine Beurteilung, die sich davon herleitet, dass er eine oberflächliche und weitgehend unzuverlässige Verbesserung der Textvorlage getan hätte. Denn er verwechselte gewöhnlich *u* und *a* (so Vv. 3a, 25 b und vielleicht 42 b) und *Ð* mit *þ*. RICHIE GIRVAN bemerkte, dass Hickes und Wanley, der letztere war ein äußerst sorgfältiger Kopist, die Verantwortung für die Fehler dem

---

<sup>2</sup> Bei Gibsons Katalog handelt es sich um einen undatierten Manuskripten-Band, Lambeth Palace Library Records, f 39.- Der Verfasser möchte E. G. W. Bill für diese Angabe seinen Dank ausdrücken.

<sup>3</sup> HICKES' Bd. II. (1705), S. 269.-

<sup>4</sup> *E. g.*, Chb. 245, Nr. 1.-

Drucker zuschoben.<sup>5</sup> Hickes setzte in seinem Text keine Punkte außer im Raum nach jeder Halbzeile. Sodann schrieb er dass an jedem Versanfang stehende Wort groß sowie alle Eigennamen und noch vier andere Wörter, *Easten* (3a), *Nama* 24a, *Celæs* (29a) und *Finnsburh* (36a). Der Übergang zwischen den Seiten erfolgt im *Thesaurus* zwischen *driht-gesida* und *ac* in Verseile 42.

Die Finnsburh Episode nimmt die Folioseiten 156a–158b (nach der „*alter Zählung*“ 153 – 155b) und zwar in dem Manuskript *Cotton Vit A. XV, ellius*, mit dem *Beowulf-Codex* und zwei anderen dazu bezuglosen Handschriften, von denen die erst König Alfreds Übersetzung der Bekenntnisse von *Augustinus*, das *Nikodemus-Evangelium*, sowie *Salomon und Saturn* und sodann noch das Fragment einer passio Quintini. Zu dieser Ansammlung tat ein Buchbinder des siebzehnten Jahrhunderts eine unvollständige *Lebensgeschichte des St. Christopher*, *The Wonders of the East*, einen *Brief Alexanders an Aristoteles*, den *Beowulf* und das *Judith-Fragment*. Bei alledem handelt es sich um Wunderstücke, (3) besonders über Riesen. Über die davor liegende Entstehung des Manuskripts, bevor dieses in der Sammlung des berühmten Antiquars Sir Robert Bruce Cotton (1571–1631), ist nichts bekannt, außer dass Lawrence Nowell, Dean of Lichfield und ein früher Student des Altenglischen, die erste Seite unterzeichnete und sie auf 1563 datierte. Diese Cotton-Sammlung gelangte an die Krone nach unterschiedlichen, im 8. Jahrhundert erfolgten. Zufälligkeiten. Schließlich gelangte sie an das Haus *Ashburnham*-Haus, das damals einen Sitz im Oberhaus besaß. Im Jahre 1731 vernichtete ein Feuer dort 200 von insgesamt 958 Manuskript-Bänden und beschädigte noch eine weit größere Anzahl, einschließlich *Vitellius A. XV*. Die Hitze machte damals die Außenränder der Seiten brüchig, die dann zu krümeln anfangen, bis im 19. Jahrhundert Schutzmaßnahmen erfolgten. Glücklicherweise hat der Isländer G. J. THORKELIN im Jahre 1787 noch zwei Abschriften angefertigt. Diese befinden sich jetzt in der Königlichen Bib-

---

<sup>5</sup> Grv. 329.

liothek Kopenhagen, wo seit dem Verlust des Manuskripts auch viele Lesarten gesammelt wurden.<sup>6</sup>

Der Beowulf stammt aus zwei verschiedenen Schreiberhänden, die in Zeile 1939 wechseln. Beide sind etwa auf das Jahr 1000 zu datieren und zogen sich über zwei Jahrzehnte hin, was mit den Daten von drei anderen umfangreichen altenglischen Codices übereinstimmt, Dichtung.<sup>7</sup> Weder die Handschriften noch die Bebilderungen geben einen Hinweis darauf, wo der Entstehungsort zu lokalisieren wäre. Der Text ist auf Pergament geschrieben. Die Folioseiten 156a – 158b enthalten zwanzig Zeilen Handschrift pro Blatt, die als Prosa abgefasst wurden.

Die Zeichensetzung erscheint ziemlich planlos. Die Zeilen 1063–1160a enthalten nur drei Großbuchstaben (*Gewiton* 1125a, *Swa* 1142a und vielleicht *Syðþan* 1077 b), fünf Akzente (alle über Langvokalen befindlich, so *bán-fatú*, *dón* 1116, *blód* 1121b, *hám* 1147b und *sæ-siðe* 1149a). Man erkennt 18 Satzperioden (nach *wrecen* 1065b, *þorfte* 1071b, *com* 1077b, *meðelstede* 1082b, *gefeohtan* 1083b, *ðegne* 1085a, *wolde* 1094b, *benemde* 1113b, *asrah* 1118b, *multon* 1120b, *ætspranc* 1121b, *scacen* 1124b, *genunde* 1141b und *lædden* 1159a. Alle diese Zeichen befinden sich am Ende einer Halbzeile. Die Folioeinteilung geschieht folgendermaßen: folio 156a *þær* 1063a – *gare* 1075a; 156b *wunde* – 1075 *aðum* 1097b; 157a (4) *benemde* 1097b – *Wand* 1119a; 157b *to* 1119a – *swiðor* 1139a; 158a *þohte* 1139a – *laddon* 1159b to 1159a bis zuletzt.

## II. Sprache und Datierung

Trotz der Möglichkeit, dass sich in *Hickes'* Übersetzung und deren Druck Fehler einschlichen, ist doch recht klar, dass das Finnsburg-Fragment und die Episode in westsächsischem Dialekt geschrieben wurden und zwar mit Einmischung des Englischen, Northumbrischen und Kentischen. Das mag je von

---

<sup>6</sup> MALONE, K., *The Thorkelin Transcript of Beowulf*, Early English Transcripts in Facsimile, I, Copenhagen 1951, London 1952.-

<sup>7</sup> Ebenso KAR, S. 216.-

unterschiedlichen Stadien der Kopierung herrühren oder davon, dass es die Formen auch in der westsächsischen Dichtersprache gab. Typisch spätsächsisch sind Wortformen wie *scypon* 1154b, *hwylc* 1104a und *scyneþ* 7b, wo westsächsisch *y* für frühwestsächsisch *i* erscheint, *buruhþelu* 30b und *Finnsburuh* 36b (inlautend *-u-*). *Willap* 9b ist eine frühwestsächsische Form, doch *wylle* 27 b ist spät. Der Name *Beowulf* erscheint in dieser Schreibweise dreiundzwanzigmal.

Auch Anglisches ist belegt, *Wæg* 43b (englisch *æ* für westsächsisch *e*, aber diese Schreibweise findet sich ebenso in anderen Dialekten), und *mænig* 13a vgl. Cmb 193d, n. 4. *Mehte* 1082a weist *e* auf statt westsächsische Brechung *e > ea* vor *h* und Konsonant auf, ein Kennzeichen, wie es englisch, kentisch und spätwestsächsisch vorkommt, doch erscheint in den Texten des *Orosius* häufig *mehte* (Cmb. 312). In *Ep-gesine* 1110b gibt es *ē* für frühwestsächsisch *īe*, den *i*-Umlaut von *ēa*, ein Kennzeichen von Englisch und Kentisch. Klb XCV weist *nemne* 1081b auf und *morðor-* 1079a, was englisch ist gegenüber westsächsisch *butan* und *morð*.

Northumbrische Formen liegen ebenfalls vor. So weist *Hwarflicra* 34a *ea* für *eo* auf, was möglicherweise northumbrisch ist. *Sword* 15b und *werold-* 1080a sowie 1142 haben das northumbrische *wo* für *weo*, doch kann das auch westsächsisch sein; vgl. ebenso *worcum* 1100a. *Heordra* 26a mag eine northumbrische Mischung *von ea und eo* sein, doch existieren dazu auch westsächsische Parallelen.

Auch Kentisch unterläuft. So weist Cweþ 24a *e* für westsächsisch *æ*, was kentisch oder mercisch sein könnte, doch ist die Fügung „cweþ he“ verdächtig (vgl. hierzu auch die Anmerkung). Zu dieser Art gehört auch der erste Teil in *mepelstede* 1082b. Kentisch ist *nefre*, doch vgl. (5) *næfre* 1b, 37a. *Scefte* 7a hat *e* statt westsächsisch *ea* nach Palatal *sc* am Anfang, was gelegentlich mercisch ist, doch auch spätwestsächsisch.

Keine der hier erwähnten Formenerweisen sich ganz schlüssig als nicht-westsächsisch. Sie eignen sich ferner nicht, die Gedichte datieren zu helfen. Was den *Beowulf* angeht, wird auf

650 bis 1000 n. Chr. datiert. Die Hochschullehrer halten 725 für wahrscheinlich und nehmen dasselbe Jahr auch für das Fragment an. Generell gilt Northumbrien als der Ort der Entstehung und zwar wegen des dort im achten Jahrhundert hohen Entwicklungsstandes, doch wird seit Neuestem auch Ostanglien genannt und zwar wegen der Lage des Schiffsgrabes von *Sutton Ho* dort.<sup>8</sup>

### III. Die Handlung

Die größte Schwierigkeit der Finnsburg-Studien besteht darin, die Handlung darzulegen. Für den Dichter des Beowulf ist es typisch, dass er seine Anspielungen tut, indem er von den wenigen Geschichten, über welche er Details berichtet, und dann voraussetzen konnte, dass die herkömmlichen Sagen noch lebten und allgemein bekannt waren. Denn es handelte sich um eine Kultur, in welcher das Erzählgedicht am meisten Unterhaltung bereitete. Die Episode erzählt uns ein wenig Allgemeines über die Ereignisse in der Finnsburg. Sie konzentriert sich ausschnitthaft auf die Waffenstillstandsbedingungen, auf das Begräbnis und auf die späteren Gedanken des Hengest. Andererseits erscheint die Geschichte, was die Details betrifft, als sehr glaubhaft. Aber sie begreift nur etwa ein Fünftel der ganzen Handlung. Sodann haben die Universitätsleute ihre kritischen Ausgaben mit einigen Bezügen angefüllt, die sich als ziemlich wackelig erwiesen, da sie auf Annahmen beruhten, die mit dem Text nichts zu tun haben. So zum Beispiel, dass die Angelsachsen im Winter nicht zu segeln vermochten, was dann zu unnötigen, vermeintlichen Verbesserung der Vorlagen führte. Des Weiteren enthält der Text, der insgesamt aus 145 Verszeilen besteht, 40 *hapax legomena*, das heißt seltene Wörter, die nur hier vorkommen. Deren Bedeutung ist eigentlich nicht ausreichend bekannt ist. Weshalb man sich ausrechnen kann, dass einer von sieben Versen etwas enthält, dessen Bedeutung zu erfassen ein Problem darstellt. Einige der besser

---

<sup>8</sup> Vgl. BRUCE-MITFORD, R. L. S., *Sutton Hoo and the Background to the Poem*, supplement to Girvan, 2. Aufl., S. 96-98.-

bezeugten Wörter wie *eoten-*, *styrode* und *swanas* ziemlich (6) befremden wegen ihrer unüblichen Bedeutung. Gelegentlich erscheint die Syntax recht verzwickelt. All das zusammen erschwert das Verständnis sehr. Nachstehend folgen die bedeutungsamsten Versuche, die Handlung darzulegen und sodann ein neuer Versuch.

Wie man die Finnsburg-Geschichte zumeist versteht, hängt in unterschiedlicher Weise davon ab, ob der Angriff, um den es hier geht, sich vor oder nach dem zwischen Hengest und Finn vereinbarten Waffenstillstand ereignet. Dass dieser sich erst danach ereigne, sagt Hermann Möller, wie aus seiner Zusammenfassung der Handlung hervorgeht.

Finn, König der Friesen, hat Hildeburg entführt, vermutlich mit deren Zustimmung. Sie ist die Tochter des Hoc. Dieser scheint die Flüchtigen verfolgt zu haben. In einem Kampf, der statt fand, folgte, als er jene erreichte. Dann sind etwa zwanzig Jahre vergangen, da sind die Söhne des Hoc, Hnæf und Hengest, alt genug, den Tod ihres Vaters zu rächen. Sie führen einen Einfall in dessen Land aus. Es kommt zu einer Schlacht, in welcher Hnæf fallen und ein Sohn des Finn. Eidlich beschworen wird nun ein zwischen den beiden vereinbarter Frieden. Da das Jahr schon zu fortheschritten ist, als dass man, bleiben Hengest und die Überlebenden seiner Schar in Finns Land. Aber Hengest vermag sich in seinen Gedanken nicht von den Ereignissen zu lösen, die zum Tode des Bruders führten. Freudig wäre er bereit, den eidlich vereinbarten Waffenstillstand zu brechen, wenn es dafür eine Entschuldigung gäbe. Sein krankhafter verborgener Wunsch nach Rache wird von den Friesen bemerkt. Darauf entschließen sich diese, einem solchen zuvorzukommen, indem sie den in der Halle ruhenden Hengest und dessen Leute angreifen. Das ist der Nachtangriff, um den es dem Fragment zu tun ist. Es scheint, dass Hengest im folgenden Kampf fällt, doch zwei seiner Gefährten, Guthlaff und Oslaf, hauen sich durch die Feinde hindurch und entkom-

men ins eigene Land. Mit neuen Kriegen kehren sie zurück, greifen an und töten Finn. Sie nehmen Hildeburg mit.<sup>9</sup>

Wie (7) CHAMBERS gesagt hat, gibt es für diese Konstruktion keine textliche Grundlagen. In Wirklichkeit beruht sie weithin auf Analogien zur Hild- und Gudrun-Sage. Außerdem ist doch im Fragment Hnæf als noch lebend erwähnt, während in der Episode sich sein toter Körper auf dem Scheiterhaufen befindet (*æt Hnæfes ade* 1114b). Der *heerjunge König* (v. 2b) muss Hnæf sein, da dieser und Finn die einzigen anwesenden Könige sind. Finn hat selbst einen kämpfenden Sohn und er selbst kann deshalb nicht *heerjung* sein. Die Schlacht, von der im Fragment die Rede ist, bedeutet das alles initiiierende Angriffsunternehmen.

Demgegenüber existiert eine andere Schule, sie schließt an *Sophus Bigges* Analyse an. Sie setzt voraus, dass die Schlacht, die im Fragment erwähnt ist, die erste Attacke darstellt. Die Meisten heute sind ihm darin gefolgt, obwohl über Details sehr Unterschiedliches geäußert wurde. W. W. LAWRENCE gab BUGGES Ansicht folgendermaßen wieder:

Finn, König der Friesen hat eine dänische Prinzessin geheiratet, die Tochter des Hoc. Hnæf, Hildeburgs Bruder, begleitet diese mit einer Schar dänischer Krieger, die sich alle in Finnsburg aufhalten, wo Finn wohnt. Die Dänen sind alle in der Halle einquartiert. Aus uns unbekanntem Grunde, vielleicht infolge einer alten Fehde zwischen den Friesen und den Dänen, die nur wegen der Hochzeit von Finn und Hildeburg ruhte, greift Finn die in der Halle schlafenden Dänen an. Tapfer verteidigen sich die Dänen, mit Erfolg. Nur über diese Schlacht geht es im Fragment. Hnæf selbst versieht mit einigen Kriegen zusammen die Wacht. In der Halle befinden sich sechzig Mann, darunter ausdrücklich erwähnt Hengest, Sigferth, Eaha, Ordlaf und Guthlaf. Die Angreifer werden entdeckt, als ihrer Panzer und Waffen im Mondlicht aufleuchten. Hnæf weckt die Leute, die sofort zu den Toren eilen, um den Feind daran zu

---

<sup>9</sup> Mlr, Zusammenfassung von Chb 254-5.

hindern, herein zu gelangen. Den Garulf, einen stürmisch angreifenden Friesen, hält Guthere zurück. Garulf will erfahren, wer innen am Tot steht und dort verteidigt. Sigferth erteilt ihm eine herausfordernde Antwort. Nun kann sich Garulf nicht mehr zurückhalten und greift an und mit ihm tun es die übrigen Friesen. (8) Ihm ist als erster der Tod bestimmt. Der Kampf dauert fünf Tage und kein einziger Däne ist zu Tode gekommen. Dann zieht sich einer der angreifenden Recken zurück. In Übereinstimmung mit der Episode, wird Hnæf getötet. Hengest, einer von dessen Fürsten, übernimmt es nun, nach dem Tod seines Herren Hnæf die Führung anzutreten. Alle von Finns vorzüglichen Kämpfern sind umgekommen bis auf fünf. Er kann den Kampf nicht mehr fortsetzen. Die Friesen bieten nun einen Waffenstillstand an. Es wird vereinbart, dass die Dänen eine eigene Halle haben sollen,

Und ebenfalls bekommen würden sie einen angemessenen Anteil an den Schatzeinkünften Finns, wenn dessen Krieger solche bekämen. Ferner wird vereinbart, dass die Friesen die Dänen mit Ehrerbietung behandeln sollten. Indem sie nicht mehr von der Fehde sprächen und nicht mehr darüber lästerten, dass sie In eine Treueverhältnis zu jemanden eingetreten wären, der ihren Oberherrn getötet hatte. Was die Dänen ihrerseits versprochen, ist anscheinend nur, dass die zusagten, Finn als ihren neuen Oberherrn anzuerkennen. Was man einander so bedungen hat, wird eidlich bekräftigt. Dann wird ein großer Scheiterhaufen errichtet, dem man die toten Krieger auflegt, als wichtigsten darunter Hnæf und der ebenfalls um Leben gekommene Sohn der Königin Hildeburg, die hier verbrannt werden. Dann lassen sich Friesen und Dänen nieder, wegen des Winters. Als wieder Frühling einkehrt, die Seefahrt wieder möglich ist, segelt Hengest ab, aber beseelt von Rachedgedanken. Was dann folgt, ist äußerst unklar. Wie es scheint erreicht Hengest Dänemark, kehrt jedoch mit Verstärkungen zurück. Vielleicht hatte ihn dazu veranlasst, dass ihm Hunlafs Sohn, vermutlich ein Däne, mit einem überragend starken Schwert versah. Klar ist immerhin, dass Finn dann im eigenen Haus

umkommt, nachdem ihm hart zugesetzt worden ist, von Guthlaf und Oslaf. Die Dänen rauben Finns Schätze und segeln zurück nach Dänemark mit dieser Beute und mit der Königin.

Als Wichtigstes ist hier hervorzuheben: Der Angriff, wie er im Fragment erfolgt, löst die nachfolgenden Geschehnisse aus; Finn bietet Hengest, der auf den toten Hnæf folgte, einen Waffenstillstand an. Dieser wird akzeptiert. Die Dänen leben den ganzen Winter lang zusammen mit den Friesen, doch schließlich nehmen die Dänen Rache für Hnæf.

Die späteren Bemühungen um Interpretation haben vorausgesetzt, dass für Hengest ein Rache erfolgte. (9) Im Jahre 1917 versuchte HENRY MORGAN AYRES den Hengest als einen romantischen Helden zu deuten:

Hengist befindet sich in einer scharf zugespitzten tragischen Situation. Er ist persönlich dafür verantwortlich, seine Gefolgsleute und sich selbst in die Lage gebracht zu haben, mit jemanden zusammenleben zu müssen, der seinen Herren getötet hat. Der Konflikt wegen seiner Pflicht erscheint ansehnlich entfaltet. Es zerreißt den Helden, einerseits wegen des Finn geleisteten Eids und andererseits wegen der Pflicht gegenüber dem toten Hnæf. Jeden Augenblick mag Streit unter seinen Leuten ausbrechen. Was fühlt Hengest, was wird er tun? Hier liegt ein Konflikt vor, der gelöst werden muss. Er kann nicht länger beherrscht bleiben. Da wiegen zwei Aspekte gleich viel. Es geht um etwas, was im Gefühl und nach dem Herkommen viel gilt, nämlich im Gefühl und nach dem Herkommen. Das bedeutet etwas, was auch die Figur des Hamlets hat entstehen lassen. Verhält es sich nicht so auch im Falle des Hengest, jedenfalls in einem gewissen Sinn, dass es um Hengests Tragödie geht?<sup>10</sup>

Hengest-Hamlet leidet an den Problemen, vor denen er steht. Ereignisse bewegen ihn, die bedeutend sind, weil sie mit der Einrichtung der Welt zu tun haben. Während er sich mit sich selbst auseinandersetzt, beginnen ihn seine Gefolgsleute zu ärgern...Da geschieht es, dass ihm Hunlafs Sohn...ein

---

<sup>10</sup> Ayr 290.-

Schwert anbietet, eine Handlung, die klar darauf abzielt, Hengest zur Rache aufzufordern. Hunlafs Onkel, Guðlaf und Oslaf, suchen die Gelegenheit, gegenüber Hengest den wilden Angriff zu erwähnen (vermutlich jenen, bei dem Hnæf umkam) und breiten vor ihm das Unheil aus, das über sie kam, seit jener schlimmen Seereise zur Finnsburg. Das bereits fast aufgegebenes Ziel Hengests gewann so erneut an Prägnanz. Die Wirkung von alledem auf Hengest ist zunehmend. Vorher befand er sich noch im psychischen Gleichgewicht, sind es nun die Worte seiner Gefolgsleute, die in ihm zu arbeiten beginnen. Schließlich kann er sich nicht mehr halten...Er wird seiner Ausgeglichenheit verlustig und die Rachedgedanken bekommen Oberhand.<sup>11</sup>

Im Jahre 1926 publizierte Kemp Malone die neue Version einer Rekonstruktion der in der Episode berichteten Handlung, während er ansonsten mit Bugge und mit Lawrence übereinstimmte, was die Geschichte im Ganzen betrifft. Mit Zeile 1138 setzt er ein: „Er dachte nicht so sehr an die Reise als an die Rache. Entweder er würde eine neue Schlacht in die Wege leiten, in welcher er Gelegenheit hätte, der Kinder der Euten zu gedenken, da er doch seinem Herrn nicht gehindert hatte, als Hnæf ihm Hunlafing in den Schoß legte, den Schlachtenglüher, die beste Klinge. Die Euten kannten die Schneiden dieser Waffe.“<sup>12</sup> Malone entwirft ein Szenario, dass über das Schwert folgendermaßen berichtet: Der sterbende Hnæf übergibt das eigene Schwert feierlich dem Hengest, das berühmte Schwert Hunlafing, das zuvor in der Schlacht gegen die Friesen so gewütet, gute Dienste geleistet hatte. Hnæf legt sein Schwert dem Hengest in den Schoß und Hengist hinderte ihn nicht in diesem Tun. Hengist nimmt dieses Geschenk an und übernimmt damit die Verpflichtung den Tod des einstigen Herrn zu rächen.<sup>13</sup> Und dann rekonstruiert der Besagte die Reihenfolge der Geschehnisse der im Gange befindlichen Rache so: Guthlaf

---

<sup>11</sup> Ayr 290

<sup>12</sup> Malone 158-159, Vv. 1138b-1145.

<sup>13</sup> Mal 167.

und Oslav kehrten nach Dänemark zurück und erstatteten dort ihren Genossen Bericht. Sie begannen zu agitieren, sodass dann eine dänische Flotte nach Friesland zurückkehrte und Finn in seiner Halle angriff.<sup>14</sup>

Im Jahre 1943 hat A. G. Brodeur diese Übersetzung Malones attackiert, indem er überzeugend darlegte, dass es keinen Beweis dafür gebe, dass das Suffix -ing je in dem Sinne gebraucht wurde, um damit Schwertnamen vom Namen der gegenwärtigen oder früheren Besitzer herzuleiten.<sup>15</sup> Entgegen der Behauptung Malones verhalte es sich so, dass der Dichter des Beowulf einen Vatersnamen nur in Verbindung mit dem wirklichen Namen gebraucht. Denn man brauchte den wirklichen Namen nicht zu nennen, solange ein Patronym ausreichte, allein oder in Verbindung mit anderen Beinamen, um die gemeinte Person zu bezeichnen.<sup>16</sup> Deshalb folgerte Brodeur:

*Hūnlāfing* ist am besten wiedergegeben, wenn man „*Sohn des Hunlaf*“ übersetzt. Wird das akzeptiert, wirft es Malones gesamte Interpretation dieser Passage um. Denn wenn es Hunlafing war, der Hengest das Schwert gab, kann sich *weroldrædanne* auf Hnæf beziehen. Denn es wäre unsinnig zu sagen: „*Hengest hinderte nicht Hnæf, als Hunlafs Sohn ihm ein ihm das Schwert übergab.*“ Hnæf war bereits tot und dann erst übergab Hunlaf dem Hengest das Schwert. (11) Folglich ist es gar nicht notwendig, *weroldrædenne* als einen Titel aufzufassen. Da ist es besser, mehr zu berücksichtigen, was man in der Handschrift vorfindet. In Wirklichkeit handelt es sich hier um das Nominalabstrakt *weroldræden(n)*, als ein von *ne forwyrnde* abhängiges Akkusativobjekt. Deshalb kann *swā* nicht „*seitdem*“ bedeuten, denn den abhängige Satz, der damit beginnt, kann man nicht mehr so verstehen, dass er sich auf die Wirkung einer Handlung von Hnæf zurück bezieht; eher ist nach vorne orientiert und zwar auf die Durchführung einer Handlung von Hunlafs Sohn. Folglich sind die Zeilen 1142–1145 folgender-

---

<sup>14</sup> Mal 169

<sup>15</sup> Brd. 332–3

<sup>16</sup> Brd. 332–333.

maßen verstanden werden: Hengest, schon darauf aus, Hnæfs Tod zu rächen, verweigerte sich nicht, eine allgemein gebilligte, als Hunlafs Sohn ihm das Schwert in den Schoß legte. Dieser Vorgang war es und Hengests Reaktion darauf, nämlich die Übernahme des Schwerts. Das begriff auch die Verpflichtung, Rache zu üben, und so kam Hengest aus seinem tragischen Dilemma.<sup>17</sup>

Die soeben dargestellte Gelehrigkeit benutzte E. V. K. Dobbie, um die Handlung so zu konstruieren:

Hnæf, ein Skyldingerprinz, ist Hildeburhs Bruder und bei dieser handelt es sich um das Ehefrau des Königs der Friesen, Finn... Während eines Besuchs, den Hnæf und eine Gruppe seiner Gefolgsleute tun..., bricht zwischen den Friesen und den Dänen ein Kampf aus, in dem Hnæf getötet wird. Dieser Kampf ist derjenige, der im Fragment beschrieben wird. Der unmittelbare Anlass zu den Fendseligkeiten ist nicht bekannt, doch in der Episode, Vv. 1071–72a, findet sich der Hinweis, dass die Eoten (sie werden üblicherweise mit den Jüten gleichgesetzt), an diesem Konflikt eine schwere Verantwortung trugen. Das Ergebnis des Kampfes war dann eine Waffenruhe. Hnæfs Leute hielten sich in einem fremden Land auf, ohne einen Anführer, mittellos, und befanden sich in höchster Gefahr, obgleich Finns Kräfte derart gemindert waren, dass er keinen Sieg erringen konnte. Deshalb schließt Finn einen Waffenstillstand mit Hengest, der nun als Anführer der restlichen Dänen gilt... Aber dieser bedeutete nur eine zeitlich beschränkte Aushilfe, derer man sich solange bediente, als der Winter andauerte, allein bezweckend, dass man sich seiner nur solange bedienen wollte, als der Winter noch anhielt und die Dänen heimkämen. Aber mit Beginn des Frühlings änderte sich Hengests Sinn, der bisher allein auf die Rückkehr ins Heimatland gerichtet war. (12) Jetzt überdenkt er die Möglichkeiten einer Rache für den Tod seines Herrn und für die andern den Dänen zugefügten Erniedrigungen. Dann erfährt er eine deutliche Erinnerung an solche Pflichten, nämlich derart, dass ihm von einem

---

<sup>17</sup> Brd. 354–5

seiner Gefolgsleute ein Schwert vorgelegt wird. Dann treiben ihn die von Guthlaf und Oslaf gemachten Vorhaltungen weiter, und Hengest greift Finn in dessen eigener Halle an, obwohl er in den Waffenstillstand eingewilligt hatte. Obwohl von eigenen Kriegern umgeben, wird er umgebracht. Die Dänen nehmen die Friesenkönigin mit zu deren eigenem Volk, zusammen mit Finns Königsschatz.<sup>18</sup>

Heute sind die meisten der Gelehrten mit dieser Version einer Wiedergabe der Finn-Handlung zufrieden.

Meine eigene Zusammenfassung all dessen folgt im Wesentlichen derjenigen von Dobbie. Ich habe allerdings drei Modifikationen. Diese betreffen die Rolle der Eoten, die Motive des Hengest und die in Vv. 1138b-51a enthaltene und konfus erscheinende Ereignisfolge. Nun wird auch der Kontext der Finn-Episode im Beowulf bedeutsam. Man hat die sich dort findenden Analogien im Gedächtnis zu bewahren sowie den Standpunkt, den der Dichter in seiner Erzählung einnimmt. Hrothgars Sänger sorgt für Unterhaltung bei dem Festbankett, das zur Feier des Siegs über Grendel stattfindet. Die Fehde hat dort zwölf Jahre lang andauert. Kein Däne brachte es bislang fertig, Grendel zu töten. Er lauerte ihnen in jeder Nacht auf und warf sie aus ihrer Halle hinaus. Die *Heorot*-Halle ist ein Symbol für Hrothgars Reich („*ihr Licht schien weit in die vielen Lande hinaus*“, 311). Ferner steht sie für den Begriff der Zivilisation inmitten von politischem Chaos und einer feindlichen Natur. Gleichfalls bedeutsame Embleme der Zivilisation und dieser Art von Zivilisation sind die freudvollen, mit Schatzvergaben verbundene Trinkgelage in der Halle. Es sind gerade diese Freuden, die das Monster zum Rasen bringen, das in der sowohl symbolisch gemeinten, doch auch wörtlich so benannten Dunkel lauert, die sich unter der Erdoberfläche erstreckt. Jedenfalls ist es die erwähnte Freude, die Grendel dazu bringt, alles oben zu zerstören. Hrothgar kann sich nicht mit Grendel vergleichen, außer dass er die Halle Heorot mit diesem teilt. Tagsüber hält der König dort mit seinen Gefolgs-

---

<sup>18</sup> DbB xlvii-xlviii.-

leuten Hof und Grendel herrscht nachts, allein. Hrothgar bleibt nichts übrig als zu warten, bis der richtige Held erscheint.

Die Halle erscheint nach dem Ringkampf zwischen Beowulf und Grendel recht mitgenommen. Nur das Dach ist unversehrt. Wir können uns gut vorstellen, wie alles danach dort aussah, die Sitzbänke schief über ihren zerbrochenen Stützen, das Tor zersplittert, weil von Grendel angefasst. Obwohl Grendel (13) augenscheinlich tot ist, hat niemand dessen Kadaver gesehen. Ungeheuer pflegen jedoch wieder zu kehren und dann alles zu verschlimmern.

In dieser Halle, unter einem so unguten Umstand, singt der Sänger das Finnsburg-Lied. Das ganze Lied gehört zu Wiedererrichtung der Halle und der Ordnung, die sich in der Rückkehr der Hallenfreude ausdrückt. Doch muss der Sänger bei seinem Vortrag taktvoll sein. Die zwölf Grendel-Jahre haben die Dänen freilich beschämt und jetzt hat ein Fremder fertig gebracht, wozu sie unfähig waren. Infolgedessen will der Sänger die glorreiche Vergangenheit der Dänen wieder heraufbeschwören, indem er von einem ruhmreichen Sieg der Dänen berichtet, über etwas Schrecklich-Absonderliches, trotz wahrhaft fürchterlicher Umstände.<sup>19</sup>

Der Episode geht etwas dazu Analoges voraus und danach ein weiteres. Eben hat der Dichter uns in den Zeilen 1017-1019 daran erinnert, welche Art von Verrätereie hinter der Ränke des *Hrothulf* steckte, der auf einen Streich sinnt, Hrothgar zu töten. Dagegen setzt der Dichter unterschwellig den verzweifelten und erfolglosen Versuch der *Wealtheow*, Frieden zu stiften (Vv. 1216-31) Wie schon einmal in den Zeilen 82b-85 lenkt der Dichter die Aufmerksamkeit auf den bevorstehenden Hallenkampf in der *Heathobard*-Fehde, die trotz der Bemühungen von Hrothgar's Tochter *Frewaru* ausbricht. Diese Tochter und ihre Mutter teilen sich die Rolle einer *freoðwebbe* (= „Friedensweberin“ = *Friedensstifterin*). Über die Situation der Hildeburh erfahren wir nichts außer dass sie

---

<sup>19</sup> See LwF 387-9 und 429, und Wms 11. Ganz entgegengesetzt gesehen bei Brodeur 40-41.

eine auswärtige Prinzessin ist. Weder das Fragment noch die Episode erwähnen etwas über eine Fehde, welche Hnæfs Besuch vorausging, aber vielleicht ist Hildeburh mit Finn verheiratet worden, um so alte Reibungsflächen zwischen den Dänen und den Hockingern wegzuschaffen. Das gelingt zwar nicht, doch teilen sich die drei Königinnen die Erfahrung einer plötzlich erfolgenden Zerstörung ihrer eigentlich stabilen Lage infolge Gewaltanwendung.<sup>20</sup>

Die Episode beginnt, indem Hildeburh entdeckt, dass der Hallemlampf bereits im Gange ist. Das kommentiert der Sänger so: „*Ne huru Hildeburh herian þo / eotona treowe*“ (Vv. 1071–72a). Gewöhnlich übersetzt man so: „*Sicherlich hatte Hildeburh keinen Grund, die Treue der Eoten hören zu machen*“. Kein Satz des Finnsburg-Studiums (14) machte mehr Schwierigkeiten als dieser. Die meisten Herausgeber haben *eotona* groß geschrieben und sie übersetzten dieses Wort mit dem Namen für die Jüten gleich, einem nordgermanischen Stamm, der möglicherweise mit den Sachsen an der Eroberung Englands teilnahm. Aber die anglische Form für GenPl müsste *Eotena* lauten und DPl *Eot(e)num*. Chambers vermutete hier einen Schreibfehler.<sup>21</sup> Wenn es sich bei den Eotona um Jüten handelt, dann bedürfte es eine Erklärung für ihr verräterisches Verhalten und überhaupt für ihre Anwesenheit bei den Friesen sowie ihrer Beiordnung zu einer der beiden Seiten. Chambers warnte: „Was wir dem Text entnehmen dürfen, ist nur, dass beide, Friesen und Eotona, dem Finn unterstehen.“ Er schlägt vor, dass die Juten dem Finn untertan sind oder dass sie so etwas sind wie bezahlte Söldner in seinen Diensten. Er besteht darauf, dass sich Finn bei dem Angriff auf die Dänen tadellos verhält. Er hält die Jüten, gleichgültig welche Eigenschaften sie haben, für den Friesen dienliche Leibeigene.<sup>22</sup> SEDGEFIELD setzt

---

<sup>20</sup> Hygelacs Königin erfährt im Gedicht später ähnliches Unglück und ebenso die alte Frau, welche das Begräbnis Beowulfs leitet. Grendels Mutter, obwohl Ungeheuer, passt ebenfalls in dieses Muster. Und Brodeur (231) bemerkte, dass auch in der Fehde zwischen Cynewulf und Cyneheard eine Frau bedeutsam ist., ASC A755

<sup>21</sup> Chb 261, siehe auch Kib 233, n. 3.–

<sup>22</sup> Chb. 268–69)

Juten und Friesen gleich und nimmt dann an, dass „*der Dichter, der am Ende des siebten Jahrhunderts oder zu Beginn des achten*“ lebte, Friesen und Jüten für Synonyme hielt und für Untertanen des Finn.<sup>23</sup> Girvan betrachtete diese Jüten als Hengests Truppen, dem Hnæf unterstellt, indem er V. 1141 zitiert „*that he eotema bearn inne gemunde*“, indem er übersetzte: „*sodass er an die Söhne der Jüten erinnerte*“, nämlich in dem Sinne, dass er sie rächte, was absurd sei, wenn sie gegen ihn gekämpft hätten.<sup>24</sup> Dobbie war vorsichtig und betrachtete die Jüten als Verbündete oder Abhängige von Finn, die sich gerade zu der Zeit in der Finnsburg aufhielten, als Hnæf zum Besuch erschien.<sup>25</sup> Und WRENN machte den Gegenstand unnötigerweise noch komplizierter, indem er vorschlug, „*dass es zwei jütische Gruppen gegeben habe, eine im Dienste der Dänen, Halbdänen (= „Healdfene“, V. 1069), und Dene, (V. 1090) sowie eine andere unter Finn, der über die Friesen herrschte.*“<sup>26</sup>

Um wem auch immer es sich bei diesen *eoten* handelt, sie sind wahrscheinlich keine Dänen und dem Hengest nicht untertan. Die Belegstellen V. 1141, *þæt he eotena bearn inne gemunde*, und V. 1145, *þæs wæron mid eotenum ecge (15) cuðe*, sind zweideutig. Hengest mag sich zuerst an tote Freunde erinnern oder auch lebender Feinde und die Schwertschneiden können für die Feinde eine düstere Erinnerung bedeuten, doch später unter den Dänen berühmt geworden sein. Aber in den Versen 1087b–88, *þæt hie healfre geweald / wið eotena bearn agan moston*, verlangt der Kontext doch wohl danach, dass die *eoten* weder Dänen sind noch in dänischen Diensten befinden, zumal die Waffenstillstandsbedingungen gleiche Teile und gleiches Recht sowohl für die Gefolgsleute von Hengest und von Finn vorsehen. Deshalb mag man die

---

<sup>23</sup> Sedgefield (1894), S. 481.–

<sup>24</sup> Grv 352–3.–

<sup>25</sup> DbB xlix; Brodeur (231) 33 ff.

<sup>26</sup> WRENN, in Revision von Chb. 544.– ALLEN BLISS wies darauf hin, dass TOLLKIEN zuerst diesen Vorschlag tat und zwar in einer unpublizierten Vorlesung.

*eoten-*, Jüten oder nicht, doch wohl zu Finns Bewaffneten zählen, wenn es sich nicht gar um dieselben Friesen handelt.

Vor Kurzem hat R. E. KASKE vorgebracht, dass die Jüten (*Eoten*) ansonsten im Beowulf nie genannt sind und dass es sich bei den oben zitierten Formen um deklinierte von *eoten* handelt. Sie sollten als Riesen wiedergegeben werden.<sup>27</sup> Ansonsten werde das Wort in der Episode stets als feindseliger Beinamen für Friesen gemeint.<sup>28</sup> Kaske beruft sich darauf, dass in Skandinavien „Riesen“ ein Schimpfwort bedeutet hätte, für Feinde. Friesen und mit ihnen Finn. In germanischer Frühzeit sei das gängig gewesen. Kaske wies auch auf Beispiele hin, welche zeigen, dass zwischen Dänen und Friesen traditionell Feindschaft herrschte.<sup>29</sup>

Wenn man diese Möglichkeiten dem Kontext des Beowulf gegenüberstellt, wie er oben kurz dargestellt wurde, ergibt sich, dass man einen Sänger hat, der etwas über einen Sieg der Dänen über ihre traditionellen Feinde vorträgt, die Friesen. Er profitiert von einem Schimpfnamen, der der abwechselnd die Alliteration von *Fres-* und *Finn* vorsieht. In den Versen 1071–72a erweist sich der Waffenstillstand dafür besonders geeignet, als Hildeburh offensichtlich über den Grund der Schlacht spricht, die sie nach ihrem Erwachen bereits im Gange vorfindet. Dass hier die Schuld den Friesen gegeben wird, stimmt mit dem Anfang des Fragments gut überein, wo die Dänen eindeutig von den außen befindlichen Truppen Finns angegriffen werden. Doch es gibt auch eine andere Möglichkeit. Hildeburh erwacht und bemerkt, dass die Schlacht bereits fortschreitet, doch die in Vv. 1071–72a wiedergegebenen

---

<sup>27</sup> Da handelt es sich nicht um etwas, das einer Phantasie von Philologen entstammt. Vielmehr bedeutet ae. *eot-en* (M, a) = „Riese, Gigant, Monster“ < germ. *\*etuna-*, *\*etunaz* = „Riese, Vielfraß“ < idg. *\*ed-* = „essen“; vgl. ae. *et-an* st. V. (AR 5 *eat*, *āton*, *geeten*) = „essen“, ahd. *ezzan*. Demnach könnte der Schimpfname für die Friesen, wenn es sich um einen solchen handelte, auch „Fresser, Schlinger“ gemeint haben; d. Übers.

<sup>28</sup> KASKE, R. E., *The Eotenas in Beowulf*, in: *Old English Poetry, Fifteen Essays*, hrsg. v. CREED, R. P., Providence 1967, 286; basierend letztlich auf RIEGER (1708); Kaske schließt sich nicht Riegers Auffassung an, die *eoton* aus den Zeilen 1072 und 1145 seien Dänen.

<sup>29</sup> KASKE, 289 ff und Nr. 12.-

Verse jeder der beiden Seiten, beziehen sich auf Ereignisse, beide in der Vergangenheit berichtend, beziehen sich auf 16 zukünftige Ereignisse, auf den Tod sowohl Hnæfs als auch ihres eigenen Sohns. Die Wendung kann sich nicht auf die *eotena treowe* beziehen, nicht auf die am ersten Angriff Schuldigen, sondern auf den späteren Waffenstillstand. *Treow* bezeichnet „Vertrag, Übereinkunft“ genauso wie „Vertrauen, Vertrauenswürdigkeit“... So mögen sich die Zeilen 1071–72a auf den zwischen Finn und Hengest geschlossenen Vertrag beziehen, den die Königin zu preisen keinen Grund hatte, einfach weil er darin fehlschlug, den Frieden aufrecht zu erhalten. So wird die Lage von Hildeburh mit derjenigen der anderen tragischen Königinnen im *Beowulf* verglichen. Die erwähnte Wendung kann sich somit auf beide Ereignisse beziehen, auf den Angriff und auf den Vertrag.

Nun werde ich die auf die andauernde Kontroverse über die Motive des Hengist eingehen. Sie setzte ein mit dem Artikel von AYRES aus dem Jahre 1917; in welchem die Geschichte von der Finnsburg „als Hengists Tragödie bezeichnet wurde, welcher wie Hamlet zögerte, an die Pflicht der Rache zu gehen“.<sup>30</sup> Das Schlüsselwort hier ist „Zögern“, und wenn man die möglichen Motive Hengests für sein Verhalten prüft, hat man auch auf die anderen einzugehen, welche die Verpflichtung zur Rache ebenfalls betrifft. Wenn man diesen Kommentar auf den einfachsten Inhalt reduziert, geht es um zwei Ausprägungen dieser Pflicht: 1. „Das Verhältnis zwischen dem Herrn und dem Gefolgsmann schloss ein, dass der Überlebende Rache nahm, wenn einer von beiden getötet wurde, oder es gelang, eine Entschädigung zu erhalten, die groß genug war, dass sie dem Getöteten zur Ehre gereichte.“<sup>31</sup> 2. Wurde ein Mann getötet, bestand die Pflicht seiner Verwandten, Rache an der Verwandtschaft desjenigen zu nehmen, der für die Tötung verantwortlich war, oder stattdessen eine Entschädigung.“<sup>32</sup> Genauso

---

<sup>30</sup> Chb. 266.-

<sup>31</sup> WHITELOCK [2205.1]31.-

<sup>32</sup> WHITELOCK, *ibid.*, 39.-

geschieht es, als Gefolgsleute des Herrn die von ihren Siegen berichteten (Eofor und Wulf töteten Ongentheow, aber ihr Lord Hygelac wird *bonan Ongenþeoe* genannt = Mörder des Ongentheow<sup>33</sup>). Da geschieht es, dass der Lord die letzte Verantwortlichkeit für den von seinen Gefolgleuten vorgenommenen Totschlag übernimmt, gleich ob es um eine kriminelle oder um eine Kriegshandlung ging. Deshalb stellt es keine Frage dar, wer den Hnæf wirklich tötete. Denn auf jeden Fall war zur Zeit der Schlacht Finn der Verantwortliche. Das ganze Problem wird kompliziert in Tacitus' Feststellung, dass bei den Germanen „*das Schlachtfeld geräumt und seinen Herrn überlebt zu haben... lebenslang Ehrlosigkeit und Schande nach sich zog.*“<sup>34</sup> Obwohl diese ethische Forderung auch in *Die Schlacht von Maldon* gilt, gab es Ausnahmen davon ebenfalls.<sup>35</sup> Wie Ayres durchaus klug festhält, „*war die Verpflichtung, seinen Herrn nicht zu überleben, lediglich Idealforderung und konnte selbst beim besten Willen nicht immer vollbracht werden.*“<sup>36</sup> So überleben sowohl die britische Geisel als auch das Patenkind des Ältermanns den Hallenkampf in dem Ereignis von *Cyne-wulf* und *Cyneheard* im *Chronicle*. Hier setzt der Autor einen Punkt, als diese beiden schwer verwundet sind. Ihre Entschuldigung mag darin bestehen, dass ihre Wunden sie hinderten, Rache zu nehmen.<sup>37</sup> In manchen Fällen erfolgte die Rache verzögert, wurde gar trotz zuvor erfolgter Kompensation vollzogen, wie aus dem nachfolgend berichteten Ereignis hervorgeht:

Graf *Uhtred von Northumbrian* zog die Feindschaft des *Thurbrand* auf sich, Mitglied einer reich an Landbesitz gewesenen Familie in *Yorkshire*. Deshalb deichselte er Uhtreds Ermordung 1016, als dieser die Halle von *Wiheal* betrat, um sich

---

<sup>33</sup> Bwf 1968a

<sup>34</sup> TACITUS, *Germania*, hrsg. v. PETERSON, W., London 1914, § XIV, pp. 284-5.- Vgl. auch NORMAN, F., *The Early Germanic Background of Old English Verse*, in: PEARSALL, D. A. und R. A. WALDRON (Hrsg.), *Medieval Literature and Civilisation*, London 1969, 6, und WALLACE-HADRILL, J. M., *Early Germanic Kingship in England and on the Continent*, Oxford 1971, Chap. 1.

<sup>35</sup> Vgl. *Chb.* 278

<sup>36</sup> Ayr 288.-

<sup>37</sup> Ayr 288, ASC A755.-

*Knut* zu unterwerfen. Uhtreds Sohn *Aldred* rächte seinen Vater, indem er Thurbrand tötete. Die Fehdepflicht setzte sich nun auf des Letzteren Sohn *Karl* fort, aber dann wurde aufgrund der Intervention von Freunden eine Vereinbarung getroffen und man zahlte sich gegenseitig Entschädigungen. Das alles schien so erfolgreich, dass Aldred und Karl zu Schwurbrüdern wurden und gemeinsam eine Pilgerfahrt nach Rom machen wollten. Daran wurden sie von einem Sturm gehindert. Während sie sich zusammen in Karls Haus zu *Rise* aufhielten, ließ irgendetwas Karls alten Groll aufkommen, denn er tötete Aldred im Wald von Rise. Diese Fehde schien dann zur Ruhe zu kommen, dann trat aber doch Graf *Waltheof*, Sohn von Aldreds Tochter, etwa 1073 als Rächer des Mords an seinem Großvater auf, indem er Meuchler dingte, die alle Söhne und Enkel Carls umbrachten, als diese im Haus des ältesten Sohns Thurbrands feierten, in *Settington* – alle außer zweier, die sie aussparten, den einen wegen seiner Geistesgegenwart und den anderen, weil er nicht anwesend war.<sup>38</sup>

Der Dichter der Finnsburg sagt (Vv. 1080b–85a), warum Finn eine Vereinbarung mit Hengest gewünscht habe. In der Schlacht waren fast alle Gefolgsleute Finns umgekommen, bis auf einige wenige, sodass er in diesem Treffen nicht mehr fähig war, irgendwie zu einer Entscheidung der Schlacht gegen Hengest zu kommen. So konnte er die Feinde, die das ganze Leid überlebt hatten, nicht mehr vertreiben, die Gefolgsleute eines solchen Anführers.

Die Zahl von Finns Kämpfern ist so gemindert, dass sie sich nicht in die Halle hineinkämpfen, die Dänen hinausdrängen können. Andererseits ist der dänische Überrest des ganzen Wehs (*wealaf*) sich auch nicht ins Freie kämpfen. Zwar spricht der Dichter nicht davon, dass es den Friesen möglich wäre, die Halle niederzubrennen, doch gab es für Finn doch wohl diese Möglichkeit und das ist die Befürchtung Hengests. Bereits Hnæf hatte daran gedacht, doch festgestellt, dass die Giebel

---

<sup>38</sup> WHITELOCK [2205.1] 44–5, der dort *De obsessione Dunelmi* wiedergibt, aus *Symeonis Monachi Opera Omnia*, hrsg. v. ARNOLD, T., Rolls Series I (1882), 215–220.–

nicht in Flammen stehen: *ne her ðisse healle hornas ne byrnað*, V. 4. Hengest erkennt den Stillstand und bietet einen Waffenstillstand an, den Finn annimmt.

Die meisten Kritiker haben vermutet, dass Hengest den Waffenstillstand annimmt, weil er keine andere Wahl hat. Das Abkommen bedeutet eine Verwirrung von Emotionen. GRODEUR führt dazu recht wortreich aus:

Es geht um eine Rache-Angelegenheit, um die sich die ganze Angelegenheit dreht. Die Schärfe von Hengests Dilemma besteht darin, 1. dass ihn die Eidesleistung auf Finn drückt; 2. die durchaus wichtige Verpflichtung zur Rache, die er für Hnæf zu nehmen hat. Diese einander widersprechenden Verpflichtungen zerreißen ihn nahezu. (19) Er kann nicht mehr für sich selbst stehen und fühlen, nicht für seine Dänen und ebenso nicht für die germanische Pflicht der Rache, die für einen Gefolgsmann besteht. Die Dänen wünschen sich vor allem Rache, was sich am deutlichsten in Guþlaf und Oslaf ausdrückt. Sicherlich schien der Beowulf-Zuhörerschaft die Rache als die bessere Alternative. Heroisches Denken verlangte nach Rache. Rache für den getöteten Herrn und nur eine solche allein konnte dahin wirken, dass man Hengest grundsätzlich zustimmte. Sie wurde ihm abverlangt nach all den gängigen Grundsätzen einer Führung und zwar nach der allgemein anerkannten Moral.<sup>39</sup> Die Gefolgteute Hengests halten es mit dem Grundsatz, dass man für den Tod seines Herrn Rache zu nehmen hat. Die Tragödie des Hengest beruht nicht nur auf einem Konflikt zwischen zwei einander widersprechenden Verpflichtungen, sondern auch auf die scheusliche Isolation, in welche ihn die Annahme des Friedensangebots und der Eintritt in Finns Dienste zwang. Seine Männer hatten den Waffenstillstandsbedingungen zugestimmt, aber Hengest wäre in der Lage gewesen, sich darüber hinwegzusetzen, aber das wollte er lange überhaupt nicht. Er war Finns Untertan geworden, aber in dieser Beziehung fühlte er sich sehr unglücklich. Denn zwischen ihm und Finn befand sich Hnæfs Blut. Als die Wut vorbei

---

<sup>39</sup> Brd 329-330.-

war, kam es jedoch so, dass das Gefühl der Not, welche bewirkt hatte, dass die Gefolgsleute dem Vertrag zugestimmt hatten, wieder verschwand und zwar infolge der von ihnen begehrten Rache. Hengests Gefolgsleute schied ein Abgrund von Unverständnis und Misstrauen. Die gegenseitig treue Kameradschaft, die es bisher zwischen gegeben hatte, war geschwunden. Wegen des Paktes fingen sie an, über ihn zu spotten, und wegen der Schmach, die dieser, wie sie glaubten, über sie gebracht hatten. Sie wendeten sich auch dagegen, dass er das gegebene Versprechen nicht brechen wollte. Während des Winters kämpfte er lange mit sich und er fühlte, dass der schändliche Vorwurf gegen ihn weiter ging, den er als unerträglich empfand. Der Dichter musste das gar nicht betonen. Denn das geschah implizit in dem Mittel, mit dem sich die Männer ausdrückten, nämlich seitens Hunlafs Sohn. Man hatte geschwiegen, war jedoch so aufmerksam gewesen zu sehen, dass Hengest jetzt einem Handeln entsprechen würde. Wie sich der Sohn des Hunlafs einschaltete, erwies sich als treibend. Man hatte den Helden nicht überzeugt, doch einfach überwältigt, indem man...zuletzt an seiner Empfindung rührte. Er sah das Schwert und kam mit diesem in Berührung (20) und das erwies sich als zu stark für ein Herz, das nach Rache dürstete. Er nahm das Schwert an, was ein den Männern des Hengest geleistetes Versprechen bedeutete. Jetzt fühlte man sich wieder einig. Die tragische Isolierung Hengests war beendet.

Freilich findet sich im Text nichts davon, dass die Gefolgsleute Hengest so schwer getadelt und ihn „*tragische Isolierung*“ versetzt hätten.

In den meisten Editionen wird vorausgesetzt, dass Hengest während des ganzen Winters bei Finn verweilt, weil das Wetter eine Segelfahrt nicht zulässt und übersetzt die Verse 1127b-31 folgendermaßen: „*Hengest nahm seinen Aufenthalt in dem seit der Schlacht entehrten Winter bei Finn. Er fühlte sich sehr unglücklich. Sein Heimatland ging ihm durch den Kopf, obgleich er ein Schiff mit gewundenem Bug nicht über die See*

*bringen konnte. Auf dem Meer hob der Sturm an.*<sup>40</sup> Dazu ist zu sagen, dass der Satz *he meahte on mere drifan* (1130a) in *ni mehte* zu emendieren ist, wenn die Angelsachsen im Winter nicht zur See fahren, was sie ja aber doch konnten; befanden sie sich in verzweifelten Situationen. So heißt es beispielsweise in ASC C1037, dass *„die Königin Ælfgifu aus dem Land vertrieben wurde, ohne Rücksicht darauf, dass Winter herrschte, und da wandte sie sich nach Bruges jenseits des Meeres“*. Und in ASC E793 liest man, dass Wikinger Lindisfarne angriffen und zwar an einem 8. Januar, was irrtümlich für Juni stehen mag oder auch nicht. In ASC AE874 heißt es, *„dass sich in diesem Jahr (am 22. Februar 793) das dänische Heer von Lindsay nach Repton wandte, dort Winterquartiere bezog und König Burgred nach Übersee vertrieb...; er reiste nach Rom“*. Dann ASC AE874, das so beginnt: *„In diesem Jahr verschwand das (dänische) Heer im Hochwinter und zwar am Dreikönigsabend nach Chippenham und über das westsächsische Land ritt. Dort hielt es an und vertreib viele Leute übers Meer.“* Mit dem Meer ist der Kanal gemeint oder die Gewässer von Southampton. Die nämliche Evidenz ergibt sich auch aus dichterischen Quellen. So heißt es (Vv. 12b-15) im *Seafarer* (21): *„Wer so überaus angenehm übers Land reist, weiß nicht, wie armselig ich mich fühlte, im Winter auf der eiskalten See.“* Ein Bezug auf Eis finden sich auch in 17a, wo von *„eiskalten Wellen“* die Rede ist. Und im „Wanderer“ erzählt dieser, *„dass er mit den Händen die Ruder betätigte, die raureifbedeckt waren“*. Es gibt noch weitere Belege. Sie alle wären ganz sinnlos, wenn die Angelsachsen nicht befähigt waren, im Winter zur See zu fahren. Überdies ist zu bedenken, dass es damals in Nordeuropa wärmer als heute. Wie es heute hier ist, passt es nicht für damals. In dieser frühen Zeit reiften in England Weintrauben und Oliven; die Malaria war eine weit verbreitete Erkrankung.<sup>41</sup> Hengest hätte somit heimfahren können,

---

<sup>40</sup> Übersetzung nach HALL, J. R. C., *Beowulf and the Fight at Finnsburg*. Eine Übersetzung in moderne Englische Prosa, bearb. V. WRENN, C. L.; Vorwort von TOLKIEN, J. R. R., London 1950, S. 77.-

<sup>41</sup> RUSSELL, J. C., *Population in Europe 500-1500*, London 1969, S. 37-38.-

wie der unemendierte Text auch besagt, nämlich *beah þe he meahte on mere drifan hringed-stefnan* = „obwohl er hätte auf dem Meer steuern können, die gebogenen Steven“. *Eal unhlitme* habe Hengest bei Finn in der Hochburg gewohnt, heißt es in V. 1129. (22) Dieses *unhlitme* ist ein einzig hier gelegtes altenglisches und es wurde gewöhnlich als „*unglücklich*“ oder „*unfreiwillig*“ übersetzt. Es gehört aber zu ae. *hlyt-e*, *hly-t* (M, i.) = „*Los, Anteil, Schicksal*“ < germ. *\*hluti-*, *\*hlutiz* = „*Los*“ < idg. *\*kleu-?* = „*haken, hemmen*“, *hly-t-m* (M, a) = *Loswerfen*, *hly-t-m-an* (sw. V.) = „*durch Los entscheiden*“, *\*hly-t-m-e*, *\*hli-t-m-e* Adj. = „*losbar*“. Dobbie hat so vorgeschlagen, es als „*Loswerfen*“ zu übersetzen, dass also die Verneinung vorliegt, „*ohne Los zu werfen*“, was bedeutet, dass Hengest keine Wahl gehabt hätte, doch dürfte eigentlich das Gegenteil gemeint sein von „*keine Wahl haben*“, also „*freiwillig*“. Wenn man das *he* in V. 1130a wieder so liest, entsteht von Hengest ein neues Bild. Er bleibt als Held bei Finn nicht wegen des Wetters, sondern aufgrund eigenen Entschlusses. Denn er wartet auf eine Möglichkeit, für Hnæf Rache zu nehmen. Als der Waffenstillstand die Schlacht beendet, haben Hengest und Finn wieder gleichgezogen und der erstere wartet darauf, gegen Finn einen Überraschungsangriff führen zu können. Wenn vom Zögern, von seinem Selbstquälen und von seiner Isolierung, handelt es sich um moderne Konstrukte, die der Text gar nicht hergibt.

Was ist zur Ethik von Eiden und Fehden zu sagen? Hengest muss seinen Eid auf Finn brechen, um Rache für Hnæf nehmen zu können. Finn ist ein Feind der Dänen und er für Hnæfs Tod verantwortlich. Das Herkommen ließ eine gewisse Ausnahmep Praxis zu, die sich in den Jahrhunderten, in denen es gültig war, ausgebildet hatten. Otto Jiriczek sagt darüber im Zusammenhang des Nibelungenlieds:

Das germanische Verständnis vom echter Treue schloß Verbrechen und Verräterei, Täuschung und Eidbruch nicht aus. Denn es war, wie Geschichte und Dichtung zeigen, kein Abs-trakt gültiges Gesetz, das für jedermann anwendbar war. Es

gewann erst innere Heiligkeit und allgemeine Gültigkeit infolge des christlichen Einflusses. Für den germanischen Krieger stellte die Verpflichtung, Treue zu halten, den Ausfluss einer persönlichen Beziehung dar, gegründet in allgemein anerkannter, herkömmlichen Moral und in den üblichen Gebräuchen und zwar zwischen blutverwandten (23) Leuten. Verdchwägerten, Vererbung und auch freiwilliger Dienstleistung. Gegen Feinde, entweder aus der Familie oder seitens des Oberherrn oder auch gegen Einzelne für sich stehende galt Eidbruch als statthaft. Tückischer Verrat konnte so mit höchster Treue Hand in Hand gehen. So ermordet Hagen treolos Siegfried und zwar um Rache für seinen Oberherrn zu nehmen. Diesem bleibt er treu bis in den Tod. Und Kriemhilt, die ihre Brüder angreift, begeht die Verbrechen aus Treue zu Siegfried.<sup>42</sup>

Hengists Verräterei gegen Finn besteht aus der im Laufe der Szeit ausgebildeten Moralvorstellungen des Mittelalters. Die Rachepflicht steht über der Eidpflicht und bedeutet den Ausfluss von etwas Ethischem. Hengest erweist sich als ein typischer und echter Däne, gewissermaßen gegossen aus Hrothgars Form, der zwölf Jahre lang wartete, bis der Zeitpunkt des Rächers an Grendel kam.

Diese neue Sicht der Motive Hengests erlaubt es, die Zeilen 1138b-115a zu revidieren. Grundsätzlich ist zu sagen, dass Hengest seine Streitmacht für einen Überraschungsangriff auf Finn vorbereitet. Das gilt und nicht die umgekehrte Annahme, dass er solches nicht tue. In den Zeilen 1137-115a berichtet uns der Dichter, dass sich Hengest entschied zu bleiben, obgleich er hätte absegeln können. In sieben Zeilen werden die Winterstürme beschrieben und dann der Anbruch des Frühlings. In diesen Zeilen geht es um eine bedauernswerte Selbsttäuschung. Darin erscheint Hengest als jemand, der sich in der Fremde aufhält (als *wrecca* < *wre-c-c-a*, *wri-c-c-a*, *ae.* (M, n) = „Vertriebener, Verbannter, Flüchtling, Abenteurer“ < germ. *\*wra-kja-*, *\*wra-kjan* = „Verbannter, Verfolgter, Vertrie-

---

<sup>42</sup> JIRICZEK (951) 4.Aufl., 49, transl. In LwB 123. For Frankish Parallels vgl. Wallace-Hadrill, *The long Haired Kings*, London 1962, 132, auch Anm. 2

*bener, Recke*“ < idg. \**øreg-* V. „stoßen, drängen, verfolgen“; dazu *wre-c-an, wreo-c-an* (st. V. 5) = „treiben, verstoßen, rächen, vergelten, äußern, sprechen“, vgl. got. *wrikan*, ahd. *rehhan* < germ. \**wrekan* st. V., „treiben, verfolgen, rächen“, auch *wre-c-c-an* = „wecken, vertreiben“<sup>43</sup>), aber danach sehnt heimzukehren. Er verschiebt die Abreise wegen der bislang nicht erfüllten Verpflichtungen. Er denkt mehr an Rache (*gyrnwracu*<sup>44</sup>) als an Reise zur See (*sælade*<sup>45</sup>). Die Zeilen 1140–1141 sind von *bohte* abhängig 1139a: „er fragte sich, wann er ein *torn-gemot*<sup>46</sup> zustandebringen würde, indem man den Sinn auf die Riesensöhne verwandte“ (*eotena* = „Feinde“). Mit *torn-gemot* kann eine Ratsversammlung gemeint sein, doch *gemot* bedeutet öfters Versammlung als Schlacht. Letzteres trifft jedoch zu etwa in Beowulf 1526a und 2355a, wo *hand-gemot* gesagt wird. (24) Vorher, nämlich in Zeile 1082 heißt im Beowulf die Schlacht *medel-stede* = „Rede-, Versammlungsplatz“. Freilich findet die erste Schlacht dort wirklich am Versammlungsplatz statt, nämlich in der Halle. In den folgenden Zeilen (1086b–1106) geht es um die Aushandlung der Waffenstillstandsbedingungen, welche ja wirklich am Versammlungsort erfolgt. Folglich kann *torn-gemot* sich auf die Bemühungen des Hengest beziehen, eine Schlacht herbeizuführen oder einen erregten Kriegsrat der Dänen, in welchem eine Schlacht beschlossen wurde. Es ist wohl so, dass es beides bezeichnet, weil die stattfindende Beratung zum Angriff

---

<sup>43</sup> Die obigen Angaben über die Etymologie des *wrecca* = „Recke“ stammen nicht von Fry, sondern vom Übersetzer.

<sup>44</sup> Zu *gyrn* (M, a) = „Sorge, Kummer, Schmerz“ und *wrac-c-u* (F, o) = „Rache, Verfolgung, Strafe, Grausamkeit, Elend“ < germ. \**wrakæ* st. F. (æ) = „Bedrängnis, Verfolgung“, *gyrn-wræce* = „Rache für (schmerzhaft) Verletzung“. – Die Etymologien wieder vom Übersetzer.

<sup>45</sup> Zu *lo-d* (F, æ; N, a) = „Reise, Weg, Beförderung, Wasserlauf“, ahd. *leita* < germ. \**laidæ* (F., æ) = „Weg, Führung, Leitung“ < idg. \**leit-* V = „gehen, fortgehen, sterben“; vgl. idg. \**lei-* Adj., V., „schleimig, gleiten, glätten, streichen“. – Die Etymologien wieder vom Übersetzer.

<sup>46</sup> Ae. *torn-gemot* (nur hier belegtes Wort) < *tor-n* Adj. = „bitter, grausam, schmerzlich“ < germ. \**turna-*, \**turnaz* = „bitter, erbittert“ < idg. \**der-* „schinden, spalten“, *mæt* (N, a) = „Zusammenkunft, Treffen“ < idg. *mæd-* V = „begegnen“. – Die Etymologien wieder vom Übersetzer.

führt. In dieser Ratsversammlung sucht Hengest um Unterstützung seines Plans nach, indem er den Groll der Dänen gegen die Friesen bestärkt.<sup>47</sup>

Die Gefolgsleute stimmen seinem Vorschlag symbolisch zu, als Hunlafing (der einer von Hengests Männern ist) diesem ein Schwert in den Schoß legt. Der Dichter versichert uns mit Ironie, dass Hengest solch weltlichen und realistischen Rat (*worold-rædenne*) nicht zurückwies. Besonders ironisch ist *swa* = „so“, auch weil an an erster Stelle nachfolgt, dass er diesen Rat annimmt (bevor berichtet wird, wie dieser erfolgte). Dann erfährt man das Resultat: Schwert-Unheil geschieht Finn nach den Klagen, die im Kriegsrat laut geworden waren. Guthlaf und Oslaf erinnern nochmals an den grimmigen Angriff auf sie, der nach ihrer Anreise zur See erfolgt war und sprechen diejenigen schuldig, die ihre Schande herbeiführten. geben diesen die Schuldbezeichnen die an ihrer n ihn eine Schande. Nun ist die Stimmung der Dänen am Sieden und es kommt zu dem tödlichen Überraschungsangriff auf die Friesen.

Fasst man zusammen, kann man etwa so sagen: Die Handlung der Geschichte von der Finnsburg verläuft etwa so: Hoc hat zwei Kinder, den dänischen Prinzen Hnæf und die Prinzessin Hildeburh. Letztere ist die Frau des Friesenkönigs Finn. Von sechzig Gefolgsleuten begleitet, seinen Vasallen Hengest eingeschlossen, besucht seine Schwester in Finnsburg, Finns Festung in Frisien. Aus gründen, die nicht feststehen, greifen die Friesen in der Morgendämmerung in der Halle an. Hier beginnt das Fragment. Ein dänischer Wachmann berichtet Hnæf, ein unbestimmtes Licht wahrgenommen zu haben. Dieser identifiziert es als Aufleuchten eines friesischen Panzers. Er weckt seine Leute auf, die sich eilends bewaffnen und verteidigen sich an den Toren, von denen sich je eines an der Schmalseite der Halle befindet. Der Friese namens Garulf drängt auf seinen Genossen Guthere ein, nicht sein Leben gegen die Dänen zu riskieren, doch dieser ruft den Verteidigern eine Herausforde-

---

<sup>47</sup> Hierzu zitiert FRY *eotana bearn inne gemunde* 1141. Es ist nicht ganz klar, was Fry hier meint, da im Originaltext nicht direkt von dem Groll die Rede ist.

rung zu. Von innen antwortet Sigferth, die beiden friesen verhöhrend. Nun setzt die Schlacht ein und ironischerweise fällt Garulf als erster. Der Kampf dauert an, doch nur die Friesen haben Tote zu beklagen. Jetzt setzt die Episode ein. Da erwacht die Königin Hildeburh und sieht, dass eine Schlacht im Gange ist. Es dauert fünf Tage, bis ein Däne fällt. Hnæf und eine unbekannte Anzahl fallen den angreifenden Friesen zum Opfer. Die Ereignisse führen zu einer Pattsituation, da Finns Streitmacht nicht mehr ausreicht, die Dänen zu überwinden. Genauso können die Inleute nicht ihre Halle verlassen. Da bieten die Dänen König Finn einen Waffenstillstand an. Finn und Hengest schwören einen Eid, genauso wenig. Geld wird als Pfandgegeben oder für Hnæf das Wergeld bezahlt oder beides. In Anwesenheit der Hildeburh werden die Leichname der Toten verbrannt. Die Friesen kehren dorthin zurück, wo sie zu Hause sind. Hengest denkt zwar an eine Heimkehr, die ihm auch möglich wäre, entscheidet sich dann aber bei Finn zu bleiben, für Hnæf Rache zu nehmen. Über den Winter herrscht Friede, doch dann kommt Spannung auf. Das Frühlingswetter beruhigt das wilde Wintermeer und Hengest sehnt sich nach der Heimreise. Aber fürs erste entschließt er sich, Rache für Hnæf zu nehmen. In einer Ratsversammlung der Dänen erhält Hengest ein Schwert, von Hunlafing. Dessen Onkel Guthlaf und Oslaf stacheln die Geister der Dänen auf, indem sie über das Wehe sprechen, das ihnen seit ihrer Abreise aus der Heimat widerfuhr. Die Dänen greifen die Finnen an, töten Finn, plündern die Finnsburg und fahren mit Hildeburg zurück nach Dänemark.

#### IV. Stil

Die meisten Hochschullehrer betrachten das Fragment als „Ballade“ und zwar in Übereinstimmung mit Campbells Definition: *„Die Unterscheidung zwischen einer Ballade und einem Erzählstück...besteht nicht in der Länge, sondern in der Länge der Abhandlung. In der Ballade erscheint etwas kurzes Erzählerisches, zusammengezogene Beschreibung und schnelle Unterhaltung, wobei das epische Element in all den drei genann-*

ten Feldern existent ist.“ Von den erhaltenen und selbständigen auf uns zugekommenen Gedichten aus germanischer Zeit passen nur das Fragment und das althochdeutsche Hildebrandslied passen zu dieser Beschreibung.<sup>48</sup> *Judith* und *Maldon* werden gewöhnlich für kurze Erzählstücke gehalten und scheinen richtig zu dieser Bezeichnung zu passen obwohl ihre fragmentarische Beschaffenheit eine genauere Bestimmung sehr erschwert. Im Fragment mag je eine Zeile am Anfang und am Schluss fehlen und (26) es kann sich um eine Ballade handeln, doch kann es sich auch so verhalten, dass es sich bei dem verlorenen Manuskript um ein herausgerissenes Blatt eines verlorenen Epos handelte. Um sich in einer Art Experiment zu versuchen, haben wir uns ein zufällig ausgewähltes Blatt aus dem *Beowulf* vorgenommen, ff 193v–94r. Dieses enthält die Verse 2397 *wean* bis 2990 *leana*. Da ergibt sich eine Geschichte, die mit einer Belagerung einsetzt. Sie schließt eine Schlacht ein und endet mit dem Tod eines Königs. Das alles wird in 54 Zeilen mitgeteilt. Also entspricht der Umfang ganz demjenigen des Fragments.

Die Episode, obwohl Teil des *Beowulf*, kann von einer Ballade als Quelle herrühren. Denn es wird kurz erzählt und der Inhalt erscheint zusammengezogen. Es gibt keine Gespräche. Das Erzähltempo wirkt schneller als ansonsten im *Beowulf*.<sup>49</sup> Um zu zeigen, wie wenig die Bestimmung des Genres eigentlich besagt, wäre festzuhalten, dass das Fragment seine 48 Zeilen auf die fünf Tage des Kampfes verwendet, während die Episode 17½ Zeilen dafür einsetzt (Vv. 1068–85a). Würde man den Umfang der Episode auf die Länge des Fragments hochrechnen, ergeben sich fürs Ganze 248 Zeilen, während es sich bei dem, was vorliegt, um 90½ solche handelt. Kurz, was die epische Breite angeht, passt diejenige einer Ballade besser auf die Episode als auf das Fragment. Da aber sowohl die Episode als auch das Fragment sowohl eine Ballade als auch Teil eines

---

<sup>48</sup> CAMPBELL, A., *The Old English epic style*, in: DAVIS, N. und C. L. Wrenn (Hrsg.), *English and medieval Studies*. Presented to J. R. R. TOLLKIEN, London.

<sup>49</sup> Kib 236.–

Epos sein können, wird die Bestimmung des Genres unergiebig und sein und irreführend. Folglich wird auch die stilistische Untersuchung im Wolkigen stecken bleiben.

Mehrere Faktoren sind für die stilistische Untersuchung der beiden Stücke wichtig, nämlich die Quellen der Texte beziehungsweise Geschichten, die gefühlsmäßigen Gewichtungen, welche seitens der beiden Dichter erfolgen, und dass das Fragment nur einen Blick auf etwa ein Fünftel der Handlung zulässt, von der in der Episode die Rede ist. Es zeigen sich Unterschiede hinsichtlich der berichteten Wirklichkeit, der Redeweise, der Phantasie, der Charakterisierung, des Standpunkts und der Struktur.

Betrachtet man zunächst nur, welche subjektive Sichtweisen des Erzählers in Texteinschüben erkenntlich ist, erscheinen beide Stücke als objektiv, als auf die Sache bezogen. Die einzige Ausnahme stellt V. 37a dar, *ne gefraegn*<sup>50</sup> *ic* da. Dieser Einschub „*Nie hörte ich*“. Hier handelt es sich um eine gängige Erzählerformel, inhaltlich ohne Gewicht. Mit Sicherheit existiert in der Episode eine höhere Bewertung der dänischen Sache, was man darauf zurückführen kann, dass Hrothgars Siegesbankett den Kontext darstellt. Indem der Skop die vermutlich als Beschimpfung gemeinten Beinamen *Eoten* nennt, setzt er beständig die Friesen herab. Finn kann die Dänen nicht aus der Halle vertreiben. Hengest arrangiert einen Waffenstillstand, indem klar vereinbart ist, was Finn tun darf und was er (27) nicht tun darf. Was die Dänen an Verpflichtungen eingehen, bleibt unklar. Was Finn im Winter denkt und fühlt, wird ebenfalls nicht gesagt. Vom Tod Finns wird in einem abhängigen Satz berichtet, in einem kurzem Einschub, unter vielen anderen Geschehnissen. Andererseits hält sich der Beowulf-Dichter auch sorgfältig davor zurück, die Friesen übermäßig herabzusetzen. Denn sie müssen, um Gegner der Dänen zu sein, auch hinreichend heroisch wirken.

---

<sup>50</sup> *ge-fræig-n-an* st. V. (3a) = „fragen, erfahren, hören“ < germ. \**gafregnan* < idg. \**kom Adv.*, Präp. = „neben, bei, mit, entlang“, vgl. idg. \**perek-* = „fragen, bitten“ > lat. *preca-ri*. - Die Form *gifrægn, gefreagn* ist 1. P Prät. - Vom Übersetzer hinzugefügte Erklärung.

Beide Dichter gebrauchen in ihrem Ausdruck den herkömmlichen heroischen Wortschatz. In beiden Texten werden Verben in fast gleicher Anzahl gebraucht (Fragment 19,9 %, Episode 20 %) und ebenso finite Verben (16,9 %, 16,5 %). In der Episode kommen erheblich mehr Nomen vor (38,6 % gegenüber 19,5 %), was mehr auf das Subjektmaterial zurückgeht, nicht auf den Stil. In beiden Texten kommen ungewöhnlich viele *hapax legomenon* vor. Bei diesen dürfte es sich, will man *Brodeur* glauben,<sup>51</sup> um Neuprägungen der Dichter handeln. So erhielt diese Sprache ausreichend und deutlich viel Originalität. Aber es scheint doch, dass im Fragment solche Bildungen nicht besonders auffallen, mit der Ausnahme von *guð-wudu*<sup>52</sup> (V. 5b) und *ban-helm*<sup>53</sup> (V. 30a). Dagegen enthält die Episode eine größere Anzahl interessanter Fügungen: *morþor-bealo*<sup>54</sup> (1079a), *inwit-seare*<sup>55</sup> (1101a), *morþor-hetes*<sup>56</sup> (1105a), *wælfyra*<sup>57</sup> (1119b), *ben-geato*<sup>58</sup> (1121a), *lað-bite*<sup>59</sup> (1122a) und *torn-gemot*.<sup>60</sup>

<sup>51</sup> BRODEUR, chap. I, spec. Pp. 33-34.-

<sup>52</sup> Zu ae. *guþ* < \**gunþa* = „Kampf“ und ae. *wudu* < \*germ. *wadja* = „Wette, Übereinkunft“. Die Zusammensetzung bedeutet also „Kampf-Abkommen“; d. Übers.

<sup>53</sup> Dürfte mit ae. *bann* = „Gebot, Verbot“ zusammenhängen und ae. *halm* M (a) = „Helm“ sowie mit nhd. „Hülle“. Gemeint ist der Schutz garantierende Helm, der „Schutzhelm“, d. Übers.

<sup>54</sup> Zu ae. *morþ-or* M (a) = „Mord, Tod“ < germ. \**murþa* < idg. \**mor-* = „sterben“, *bealo* (n, wa) „MorD, Tod“, < germ. \**murþa* = „sterben“ < \**mer-* = „sterben“, vgl. lat. *mors* = „Tod“, *bealu* (N, wa) = „Elend“ < germ. \**balwe* < idg. *bhelu-* = „schlagen“, *morþ-bealu* = „gewaltsamer Tod“

<sup>55</sup> Ae. *in-wid-d-a* (M, n-) = „Gegner, Feind“, vgl. lat. *invidia*; ae. *ser-o* (N, wa-) = „Kunst, List, Verrat, Rüstung“ < \**sarwe* = „Zusammengereihtes, Rüstung“ < idg. \**ser-* „reihen“; *inwit-seare* = „feindliche Hinterlist“.

<sup>56</sup> Ae. *het-e* (M, i) = „Hass, Feindschaft, Verfolgung“; vgl. *hat-ian*, got. *hatis*, an. *hatr*, as. \**heti\**, ahd. *haz* (N, i-) < \**hati-*, \**hatiz* = „Hass“ < idg. *kādos* = „Leid, Kummer, Groll“; *morþor-hetes* = „mörderischer Hass“.

<sup>57</sup> Ae. *wæl* = „Schlacht, Walstatt, Leichenfeld“ < germ. \**wala-*, \**walaz* (M, a) = „Leiche, Schlachtfeld“; germ. \**wala-*, \**walam* (N, a-), *Leiche, Schlachtfeld*; germ. \**wala-*, \**walaz* Adj. = „tot“ < idg. \**vel-* = „reißen, verwunden, töten, Wunde, Leiche“; ae. *fyr* (N, a-) = „Feuer“, ahd. *fiur* < westgerm. \**fewur* < idg. \**peurōr*, vgl. gr. *pyr*; demnach *wælfyra* = „Leichenbrand, Scheiterhaufen“; Anm. d. Übers.

<sup>58</sup> *be-n* (F, jō) = „Wunde“, vgl. got. *banja*, an. *ben* < germ. \**banjō* < idg. \**b<sup>h</sup>en-* = „schlagen, verwunden“; ae. *geat* (N., a) = „Tür, Öffnung“; vgl. an. *gat*, as. *gat* < germ. \**gata-*, \**gatam* (N, a) < idg. \**g<sup>h</sup>ed-* = „Loch“. Es ist also von den offenen Wunden die Rede; Anm. d. Übers.

Beide Dichtungen enthalten auch dieselbe Metaphorik, doch beschreiben sie kaum den Hintergrund. So zum Beispiel wird die Halle nie beschrieben, obwohl die Handlung in einer solchen spielt und zwar in einer solchen eines berühmten Königs. Angelsächsische Heldengedichte, zentrieren ihre Aufmerksamkeit auf die Vorgänge einer Schlacht.<sup>61</sup> Da stellt das Finnsburg-Lied keine Ausnahme dar. Das Finnsburgt-Fragment widmet in 27 von 43 Zeilen den Vorbereitungen, während die Finnsburg-Episode von den beiden Schlachten gar nichts wiedergibt. Hier reicht ein Satz aus, um vom Angriff auf Finn zu berichten und in einem weiteren davon, dass er und alle seine Kämpfer umkamen. Die Episode berichtet auch gar nichts über die rauen Kämpfer in der Schlacht. Offenbar wollte er sich das für die Zeilen 3021b-3027 aufheben.<sup>62</sup> Über die in der Schlacht kursierenden Gefühlen teilt das Fragment ebenfalls nichts mit, sondern nur eine Mischung von Metaphern, die sich davon ableiten, was man hören und sehen kann. Dann wird das Lichtaufblitzen (28) und die von den Vorbereitungen und dann die vom Gefechtslärm erzeugten Geräusche betont. (28) Doch nur das Leichenbegängnis und dann die Winterstürme kann man Beschreibungen in einem graphischen Sinne bezeichnen.

Keiner der Dichter versucht sich darin, deutlich zu charakterisieren und zwar darüber hinaus, nämlich mittels einer Abschweifung über das hinaus, das sie eigentlich nur eingrenzt. Die im Fragment nur eilends wiedergegebene Handlung läßt eine präzisere Beschreibung nicht zu. Sie beschreibt auch das äußere Aussehen nur in Epitetha, was in altenglischen Texten durchaus verbreitet ist. Die Episode beleuchtet Hildeburh mit Begriffen, die sich auf ihre Lage und auf ihre Gefühle beziehen, während dergleichen im Falle von Hengest auf dessen in-

---

<sup>59</sup> Dann *lað-bite*; zu *laþ* = „leid, verhasst, feindlich“, vgl. got. *\*laips*, ahd. *leid* < germ. *\*laiba-* < idg. *\*leit-* „verabscheuen, freveln“; sodann ae. *bi-t-e* = „Biss, Stich, Wunde“ < germ. *\*biti-* (M, i) = „Biss, Stich“ < idg. *\*b<sup>h</sup>eid-* = „spalten, trennen“. Also übersetzt man „Feindstiche“. – Anm. d. Übers.

<sup>60</sup> Wurde schon oben erklärt; Anm.d. Übers..

<sup>61</sup> Speculum 44 (1969), S. 35-45.-

<sup>62</sup> Annuaire Medievale 12b (1972), S. 109-110.-

direkt mitgeteilten Gedanken. Die Episode enthält überhaupt gar keine Gespräche in direkter Rede. Den am meisten im Mittelpunkt stehenden Moment, nämlich dass sich die Gefolgsleute einigen, Hnæf zu rächen, beschränkt der Erzähler auf eine Geste, nämlich auf die Schwertübergabe des Hunlafing, zu der nichts gesagt wird. Andererseits enthält das Fragment 15 zeilen indirekte Rede, und noch 12 Zeilen von Redeeinführung (Vv. 2, 18-23, 44-48). Mehr als die Hälfte des Fragments haben Gespräche zum Inhalt. Hnæfs Rede (vv. 3-12) erweist diesen als einen geistesgegenwärtigen und scharfsinnigen Führer, der imstande ist, seine Kämpfer rasch aus einem totenähnlichen Schlaf in volle Aufmerksamkeit zu versetzen. Wenn Hnæf spricht, geschieht das in finiten Verbformen und uwar in allen vier Zeilen dieser 20 Verse. Das ist ein Merkmal für den außerordentlichen Nachdruck seines Weckrufs.<sup>63</sup>

Die Sicht auf die Dinge beeinflusst die Wahrnehmung der Zuhörer. Hrothgars *Skop* (und der *Beowulf-Poet*) erzählt die Episode von einem Standpunkt aus, von welchem er alles überschaut. Er steht somit über der Handlung und erzählt mit einem Mitgefühl für diese vergangene Zeit. Er setzt ein, indem er zuerst etwas (Vv. 1068-1070) über den Ausgan der Handlung sagt. Dann geht er über as Ende der ganzen Geschichte berichtet und geht dann zu dem über, was Hildeburh empfindet, Traurigkeit. Sodann stellt er Finns früheres Wohlergehen in den Gegensatz zu der Bredouille, in der sich dieser nun befindet (1079b-1085a), zählt dann die Bedingungen des Waffenstillstands auf und zwar in der Vergangenheit. Dann holt er das Begräbnis ganz nahe heran. Sodann kehrt er wieder zu einem höheren Überblick zurück, nämlich indem er das Winterwetter zu den Gedanken in Beziehung setzt, die Hengest hegt, nämlich von Rache und Rückkehr (1125-1141). Noch bleibt er ganz und gar distanziert zu einem Angriffsvorhaben mit Beutemachen. Die Feuerbestattung stellt einen Höhepunkt sowohl des Mitgefühls als auch des Entsetzens dar und da holt der Dichter die Zuhörer voller Absicht ganz nahe ans Geschehen

---

<sup>63</sup> Eine Beobachtung, die auf Fred Heinemann zurückgeht.

heran, sodass diese Mischung aus Heroismus und Herzer-schütterung ganz deutlich sichtbar wird (29), *eþgesyne*.<sup>64</sup> Im Fragment wird stattdessen eine entgegen gesetzte Technik benutzt. Hier liegt ein nahe an der Handlung befindlicher Standpunkt vor und anschließend ein Rückzug, um so die gegenwärtige Handlung gegenüber der Vergangenheit abzusetzen. Der Dichter erzählt, als befinde er sich in Augenhöhe mit den Kämpfern. In Vv. 1–17 gibt es eine Nahsicht der Vorgänge und der vielen guten Recken (der *godra fæla*,<sup>65</sup> V. 33), denen Garulf den Weg frei macht. Dann sieht man die Finnsburg aus der Ferne und sie leuchtet, weil die Waffen blitzen. Dann verbindet der Autor die Schlacht mit den Banketten und den Schatzspenden, wie sie die Dänen einst hatten. Verschwommen nur hört man von fünf Tagen der Schlacht (vv. 37–42), bevor man wieder etwas Genaueres von der Nähe aus wahrnimmt, nämlich von der Frage des *folces hyrde*.<sup>66</sup> Wenn man das Geschehen aus der Nähe sieht, werden die Namen der auf beiden Seiten Handelnden angeführt, sie sprechen miteinander, sie handhaben spezifische Waffen und empfangen genau beschriebene Wunden. In der Ongentheow-Episode (Beowulf Vv. 2922–2998) und in Maldon erfolgt das Verfahren ganz ähnlich, nämlich indem der Standpunkt des Autors nicht ausgeweitet

---

<sup>64</sup> Von *éaþe* Adj. Adv. = „leicht, angenehm, verständlich“ < germ. *\*auþa-*, *\*auþja-* = „leicht, bequem“. Idg. Herkunft nicht eindeutig. Vielleicht germ. *\*eþ* < idg. *\*eti-* Adv., Präf. „darüber hinaus“, sodass *eþgesyne* = „gut sichtbar“ bedeutet.

<sup>65</sup> Das indeklinable *fela* ist das substantivierte Neutrum eines gemeingermanisch verschwundenen Adjektivs < idg. *p<sub>e</sub>lu* = „viel, vgl. gr. *poly*. Ae *godra* stellt mGPI von ae. *gæd*, *gōd* = „gut, tüchtig, fähig, günstig, wirksam“ dar, vgl. ahd. *guot* (1) < germ. *\*gæda-*, *\*gædaz* Adj. = „gut, passend“ < idg. *\*g<sup>h</sup>ed<sup>h</sup>-*, *\*g<sup>h</sup>od<sup>h</sup>-* V. „umklammern, zusammenhalten, vereinigen“. Das Gut ist ein umzäuntes Landstück und der Gute ist jemand, der sich in eine Gemeinschaft fügt und deren Regeln anerkennt.– Anm. d. Übers.

<sup>66</sup> Zu ae. *fol-c* (N, a) = „Volk, Stamm, Schar, Heer“, got. *\*fulk*, ahd. *folk* < idg. *\*pel-* V = „gießen, fließen, schütten“. Das daran anschließende *hyrd-e* (M, ja) = „Hirt, Wächter“, got. *hairdeis*, ahd. *hirti* < germ. *\*herdja-* = „Hirt“ ist eine Ableitung von idg. *\*erd<sup>h</sup>o-* = „Reihe, Herde“.

wir, sondern nahe am Geschehen haften bleibt. Das schafft sehr viel Plausibilität.

Fragment und Episode teilen nur eine strukturelle Ähnlichkeit: es gibt keine Abschweifungen. Das erwartet man auch so infolge der Kürze der beiden Stücke. Nach V. 27, als die Vorbereitungen zum Kampf abgeschlossen sind und dann beginnt dieser. Hier gibt es gewisse Übergänge, die man an den wiederholten Konjunktionen und Adverbien bemerkt. Unterbrechung, welche man auch daran erkennt, besonders *ne*, *ac* und *ða*. Überhaupt scheint es, dass nun die Sätze mit der Handlung vor Großschreibungen enden. Andererseits enthält die Episode ein Dutzend Geschehnisse, die fließend ineinander übergehen, die Zäsur-Übergänge zumeist gemeinsam bildend. So zum Beispiel geht der Aufenthalt Hengests bei Finn über in eine Wetter-Beschreibung und zwar in einer Zäsur bei 1131a, indem die Synonyme *mere*<sup>67</sup> und *holm*.<sup>68</sup>

So ergibt sich, dass schnelle Geschwindigkeit diese beiden sehr herkömmlich wirkenden Gedichte kennzeichnet. Das Fragment ist voller objektiv ausgerichteter, kräftiger, auch drastischer Reden. Dagegen wirkt die Episode gedanken- und intentionsreicher, überhaupt dichter mit Worten angefüllt. Kurz, das Fragment wirkt dramatischer, während in der Episode mehr über Rache und über unerbittliche Rache gegrübelt wird.

—

---

<sup>67</sup> Ae. *mer-e* (M, i) = „Meer, See“, ahd. *meri* < germ. *\*mari-*, *\*mariz*, st. N. (i), Meer, See (M.), See (F.), Wasser; germ. *\*mara-* (F. n) = „Meer, See“. Verwandt mit nhd. „Moor“.

<sup>68</sup> Ae. *hol-m* (M, a) = „Woge, See, Meer, Wasser, Insel“, < *\*hulma* = „Hügel, Insel“ < *\*kel-* V. Adj. = „ragen, hoch“.